

„Ihr Ungeheuer“ als Mann und Mensch
Eine Analyse der Prosa *Undine geht* von Ingeborg Bachmann

„Ich habe einen Mann gekannt, der hieß Hans, und er war anders als alle anderen. Noch einen kannte ich, der war auch anders als alle anderen. Dann einen, der war ganz anders als alle anderen und er hieß Hans, ich liebte ihn.“ (S. 253)

Undine geht wurde von Ingeborg Bachmann geschrieben und in „Das dreißigste Jahr“ (1961) veröffentlicht. Bachmann ist eine bekannte Schriftstellerin aus Österreich und hat eine Menge von Gedichten und Geschichten geschrieben. Viele von Bachmann's Werke werden heutzutage als ein Zeichen der anfangenden Wurzeln der Frauenbewegung der späteren 60er und 70er Jahren genannt.

Undine geht bezieht sich auf die mytologische Wassernixe, die einem männlichen Mensch heiratet, damit sie eine Seele und Körper bekommt. Der Wassergeist, Undine, in Bachmanns Erzählung wird auch zum Teil geistig dargestellt und wird im Vordergrund der Geschichte gebracht. Undine erzählt ihre Begegnungen mit den menschlichen Männer, die immer Hans heißen. Wie in der Mythologie kann Undine nur menschlich werden, wenn sie in einem menschlichen Mann verliebt ist.

Die Ich-Erzählung Struktur der Geschichte lässt uns sehen, wie die Beziehungen zwischen Undine und Hans sich wirken. Bachmann schreibt in einer Prosa, die gleichzeitig Lyrik und Geschichte ist. Es gibt viele verschiedene Interpretationen von *Undine geht*. Einerseits behaupten manche, dass die Geschichte autobiografisch interpretiert werden soll, dass Bachmann und Undine die gleiche sind, während beide ein Symbol für die Kunst darstellen. Andererseits kann die Geschichte feministisch interpretiert werden, wie in *Jenseits des Geschlechts* von Judit Garamvölgi. Sie behauptet, dass die Geschichte die Wichtigkeit der Androgynität vorlegt, dass alle Männer und Frauen ein Gleichgewicht des Feminismus und Männlichkeit brauchen, um Gesund im Körper und Kopf zu sein.

Meine Analyse betrachtet die Bedeutung der Geschichte in zwei Kategorien. Erst nehme ich die Fraulichkeit der Undine an. Ich lese ihre Begegnungen mit Hans als die zwischen Mann und Frau, und ch

analysiere die Arten worin Die Frau (als Figuren in der Welt) überschattet und marginalisiert von Männer wird. Gleichzeitig sehe ich Undine als Mother Nature, die alles unbewusst und allmächtig repräsentiert. Aus diesem Sicht ist ihre Beziehung mit Hans die, die eine Beziehung zwischen Mensch und Natur darstellt. Zitate von dem Text werden in dieser Analyse individuell aus beiden Sichten interpretiert.

„Und wenn eure Küsse und euer Samen von den vielen großen Wassern – Regen, Flüssen, Meeren – längst abgewaschen und forgeschwemmt sind, dann ist doch der Name noch da, der sich forpflanzte unter Wasser, weil ich nicht aufhören kann, ihn zu rufen, Hans, Hans...“ (S. 253)

In den ersten paar Zeilen von Undine geht werden diese Sätze geschrieben. Undine als Wassernixe braucht eine Beziehung mit Hans. Sie darf nicht aufhören, ihn zu rufen, weil sowas bedeutet auch das Ende von ihr. Im Bezug auf die Beziehung zwischen Mann und Frau interpretiere ich diesen nötigen Ruf als die gesellschaftliche Nötigkeit dieser Zeit (und zum Teil immer noch) eine männliche Unterstützung zu haben. Auch wenn Hans sie wehetegetan hat, braucht Undine, dass einen Hans wiederkommt. Wir sehen keine Unterscheide zwischen diesen Hänse. Sie sind Undine gleichgültig. Die Stärke die Frau wird nicht ohne Mann wahrgenommen. Der Name, der nicht von den vielen großen Wassern abgewaschen wird, symbolisiert auch die verwüstende industrielle Markierung, dass wir auf der Erde lassen.

„Aber laßt mich genau sein, ihr Ungeheuer, und euch jetzt einmal verächtlich machen, denn ich werde nicht wiederkommen...“ (S. 253)

Dieser Zitat zeigt den Zorn der Mother Nature, wie die Menschen sie mißhandeln. “Denn ich werde nie wiederkommen” wird wiederholt: „Ich werde nie wiederkommen, nie wieder Ja sagen und Du und Ja. All diese Worte wird es nicht mehr geben, und ich sage euch vielleicht, warum.“ (S. 253) Mother Nature und die Frauen haben nur so viel Geduld, es wird nur so weit gehen bevor es zu weit und zu spät wird. Wenn die Frau – die Mother Nature – nicht mehr da ist, kann sie nicht die kleine Wörter der Verstärkung „Ja...und Du und Ja“ sagen. Der Zitat ist die Zerbrechlichkeit der Natur und der Frau.

„Ich liebe das Wasser, seine dichte Durchsichtigkeit, das Grün im Wasser und die sprachlosen Geschöpfe (und so sprachlos bin auch ich bald!), mein Haar unter ihnen, in ihm, dem gerechten Wasser, dem gleichgültigen Spiegel, der es mir verbietet, euch anders zu sehen. Die nasse Grenze zwischen mir und mir...“ (S. 254)

Die enge Verbindung zwischen Frau und Natur werden in diesem Zitat deutlich gemacht. Wie die Frauen das Zerbrechliche lieben, wie sie alles leicht behandeln und die ruhigen Kleinigkeiten der Schönheit – „die sprachlosen Geschöpfe“ – anerkennen. Als eine Frau liebt Undine das Wasser, sie ist aber auch selber das Wasser. Das Wasser ist das Gefängnis für Undine, weil sie nicht zum Land darf, ohne in einem Mann verliebt zu sein. Andererseits lässt das Wasser Undine die Männer immer gleich sehen. Daher kann sie sich immer neu verlieben, ohne Hans zu hassen. Ob das eine positive oder negative Wirkung des Wassers – der Natur, die Frau – ist, ist eine weitere Frage. „Die nasse Grenze“ unterscheidet der Wassergeist Undine von der menschlichen Undine. Die beide sind die selbe Person, aber diese Undine ist nie ganz, weil ihre Weiblichkeit und reiniges Leben im Wasser stehen und wenn sie aus dem Wasser kommt, muss sie die männlichen und menschlichen Eigenschaften annehmen um erfolgreich zu sein. „Und so sprachlos bin ich auch bald“ ist ein Zeichen, dass wir bald die Natur zerstören werden, dass die Natur bald nicht mehr da sein wird.

„Nirgendwo sein, nirgendwo bleiben. Tauchen, ruhen, sich ohne Aufwand von Kraft bewegen – und eines Tages sich besinnen, wieder auftauchen, durch eine Lichtung gehen, ihn sehen, und ‘Hans’ sagen. Mit dem Anfang beginnen.“ (S.254)

Das „Nirgendwo“ worüber Bachmann schreibt ist das Nirgendwo von dem Universum, von der Natur und alles dass wir nicht kennen und nicht wissen. Das Nirgendwo ist nochmal das Wasser. Wenn die Undine im Wasser bleibt – in der Natur – muss sie keine Kraft nutzen sich zu bewegen. Das Leben ist leicht, ist einfach, ist rein. Der Hans, der sie wiedersieht, ist der Anfang eine neue Liebesbeziehung aber auch im Bezug auf der Natur eine neue Bedrohung zu der Umwelt. Sobald den Mensch anerkennt wird – „ihn sehen, und ‘Hans’ sagen“ – erhält er die Macht sowohl Schönes als auch Böses zu machen.

Sie sprechen : „Wie weit ist es zu dir?“ „Weit ist es, weit.“ „Und weit ist es zu mir.“ Dieser Ausschnitt wird zwischen dem Universum und seiner Reinheit und der Industrie und ihre Schmutzigkeit abgehalten. Wie weit ist es? In den 60er Jahren war die Umwelt noch nicht unrückgängig zerstört, aber Bachmann sah die Bahnlinie (trajectory) der Industrie und Verschmutzung. Es ist weit. Zu der Zeit war die Welt zu weit – zu entwickelt – um zurückkehren zu können. Es war aber noch weit, weil sie noch nicht so verschmutzt gewesen war wie sie heutzutage ist.

„Wenn ich kam..dann sprangt ihr auf und wußtet, daß die Stunde nah war, die Schande, die Ausstoßung, das Verderben, das Unverständliche. Ruf zum Ende. Zum Ende.“ (S. 257)

Undine spricht zum Teil von einer Affäre, entweder physikalisch oder geistig. Wenn der Mann schwach wird, wenn er nicht mehr was zu tun wisst, dann braucht er Undine. Undine als Frau ist für den Mann die Möglichkeit, alles loszulassen. „Ruf zum Ende“ in diesem Sinn bedeutet die Erkenntnis, dass er selber nicht alles was er braucht sein kann. Und „...dafür habe ich euch geliebt, daß ihr wußtet, was der Ruf bedeutet, daß ihr euch rufen ließt...“ (S. 257) zeigt, dass die Rationalität des Mannes ihn wissen lässt, dass er Undine braucht bzw. dass er diese weibliche Unterstützung braucht.

Auf der anderen Seite wissen Menschen wenn sie zu weit gegangen sind. Bachmann hätte hier können sagen wollen, dass die Menschen ein Gefühl für Gefährlichkeit haben, aber wenn sie zu viel mit der Welt zu machen versuchen und dadurch sie verletzen, haben sie keine andere Wahl, als Mother Nature zu rufen und nach ihre Hilfe zu fragen. Dann wird es aber schon zu weit gewesen, und der Ruf wird den „Ruf zum Ende“ sein.

*„Und das war es ja, was euch bewegte, die Unverständlichkeit all dessen. Denn das war eure wirkliche große verborgene Idee von der Welt, und ich habe eure große Idee hervorgezaubert aus euch, eure unpraktische Idee, in der Zeit und Tod erschienen und flammten, alles niederbrannten, die Ordnung, von Verbrechen bemäntelt, die Nacht, zum Schlaf mißbraucht.“
(S. 258)*

Die Undine hier, Frau und Natur, zerstört die menschliche Ordnung. Wenn man zur Erkennung gebracht ist, dass man klein und unbedeutend ist, dass seine Maschinen und Papieren und Ordnung keine Kontrolle über das Schicksal haben, dann braucht er an etwas zu glauben. Diese „Unverständlichkeit“ zerstört das Verständnis der Welt, und der Mann braucht Undine, wenn er keinen Zweck mehr hat. Dies ist ein typisches Bild von Mann und Frau und das Verhältnis dazwischen: Eine Katastrophe zwingt ein zweckloser Mann, um eine neue Frau zu finden.

Die Rolle der Frau wird besser als die Rolle der Natur in diesem Fall erklärt. Undine sagt, „...ich habe euch gesagt: Es ist der Tod darin. Und: Es ist die Zeit daran. Und zugleich: Geh Tod! Und Steh still, Zeit!“ Das Universum weißt, dass die Welt zu Ende kommt, aber will immr auf der Seite der Menschen bleiben. Der Tod soll gehen, aber das bedeutet auch, dass die Zeit still bleiben muss, weil für den Tod gehen zu können müssen die Menschen (zu dieser Zeit in den 60 Jahren) die Welt und ihren Entwicklungsweg stark verändern. Dafür hätte man die Zeit still zu bleiben gebraucht.

„Weil ich zu keinem Gebrauch bestimmt bin und ihr euch nicht zu einem Gebrauch bestimmt wußtet, war alles gut zwischen uns. Wir liebten einander. Wir waren vom gleichen Geist.“ (S. 258)

Das die Frau zu keinem Gebrauch bestimmt ist stellt ihre gesellschaftliche gestellte Nutzlosigkeit vor. Hier beschreibt Bachmann, dass nur verwirrenden Männer, die ihren Gebrauch nicht wissen, können in einer Frau verliebt sein. Dieser Ausschnitt kann auch zu der Interpretation des Universums angewendet werden. Das Universum und den Mensch können so Hand-in-Hand zusammenarbeiten, weil keiner wisst zu welchem Gebrauch sie bestimmt sind. Menschen denken ihr ganzes Leben nach und wieder nach zu welcher Rolle sie gehören. Was ist das Leben, und warum sind wir hier? Das Universum ist auch einfach da. Die zwei nutzen einander, sind „vom gleichen Geist.“

„Dann wußtet ihr plötzlich, was euch an mir verdächtig war, Wasser und Schleier und was sich nicht festlegen läßt...Ihr habt die Altäre rasch aufgerichtet und mich zum Opfer gebracht. Hat mein Blut geschmeckt? Hat es ein wenig nach dem Blut der Hindin geschmeckt und nach dem Blut des weißen Wales? Nach deren Sprachlosigkeit?“ (S. 259-260)

Die Männer haben Angst vor den Frauen; die Menschen haben Angst vor dem Unbekannte. Warum sind wir von alles was nicht fest ist verschüchtert? Die Männer, die ihren gleichen Geist in diesen Frauen gefunden haben, können sie – Undine – nicht weiterlieben. Sie müssen etwas festhalten. Wenn eine Frau nicht fest sein kann oder will, darf sie nicht menschlich sein. Sie muss wieder ins Wasser zurückkehren. Wir als Menschen möchten was festhalten. Wir sind von dem Unbekannte verängstigt.

„Die Welt ist schon finster, und ich kann die Muschelkette nicht anlegen. Kein Lichtung wird sein. Du anders als die anderen. Ich bin unter Wasser. Bin unter Wasser.“ (S. 262)

Undine hat aufgegeben. „Du anders als die anderen“ – weiß sie, das der Hans immer der Hans ist und immer der Hans sein wird. Sie erinnert sich daran, dass sie unter Wasser ist, dass diese Grenze zwischen ihr und Hans ihre Beurteilung beeinträchtigt. Sie will keine Hänse mehr. Aber die Versuchung sich in einem Hans zu verlieben ist zu stark. „Und nun geht einer oben und haßt Wasser und haßt Grün und versteht nicht, wird nie verstehen. Wie ich nie verstanden habe.“ (S. 263) Für die Frauen ist es so, dass wir unter dem Wasser zufrieden sind, aber nur wenn wir nie vor aus dem Wasser kamen. Die Frauen, die Undine, sind gefangen. Um diese Welt der Ungehörten auszubrechen, brauchen wir einen Mann, einen Hans. Wir sind aber ohne einen Hans zufrieden, aber kann nicht ernst genommen werden, wenn er fehlt. Hans erlaubt uns zu atmen. Hans zerstört uns. Hans, als Symbol der Menschlichkeit, zerstört die Welt. Aber wir wollen ihn noch; wir brauchen ihn noch.

„Komm. Nur einmal. Komm.“ (S. 263)

Jenna Kertz
25. April 2014

Quellen

- Baackmann, Susanne. "Beinah Mörderisch Wahr: Die Neue Stimmer Der Undine. Zum Mythos Von Weiblichkeit Und Liebe in Ingeborg Bachmanns "Undine Geht"" Rev. of *Undine Geht. German Quarterly* 1995: 45-59. Print.
- Bachmann, Ingeborg. "Undine Geht." *Das Dreißigste Jahr*. N.p.: n.p., 1961. 253-63. Print.
- Dorowin, Hermann. "Ingeborg Bachmann: Undine Geht." Rev. of *Undine Geht*. 1 June 2000: n. pag. Print.
- Garamvölgyi, Judit. "Jenseits Des Geschlechtlichen." Rev. of *Undine Geht*. 2004: 53-79. Print.